

ZEITSCHRIFTENABONNEMENTS VERSUS OPEN ACCESS: ERGÄNZUNG ODER GEGENSATZ?

EINE VERANSTALTUNG DES FORUMS ZEITSCHRIFTEN/GESIG E.V.

VON SEHEPUNKTEN UND ZEITENBLICKEN. ERFAHRUNGEN BEIM AUFBAU ZWEIER GEISTESWISSENSCHAFTLICHER OPEN-ACCESS-E-JOURNALS

MICHAEL KAISER

ABSTRACT

Mit den sehепunkten und den zeitenblicken exemplifiziert der Beitrag die open-access-Problematik anhand zweier geisteswissenschaftlicher Journale. Beide können in ihrem 6. bzw. 5. Jahr des Erscheinens als etablierte Fachjournale gelten. Der Erfolg der online-Formate lässt sich durchaus auf konservative Publikationsstrukturen zurückführen, doch auch das Prinzip des open access hat gerade in der Startphase viel zur Akzeptanz beigetragen. Gleichwohl bleiben offene Fragen bestehen. Dies ist zum einen die Rechtsproblematik, die mit Blick auf die AutorInnen vor allem ein Problem des Bewusstseins darstellt: die rechtliche Dimension des online-Publizierens, auch unter open access, muss den WissenschaftlerInnen vielfach erst vermittelt werden. Zum anderen wird mittelfristig das Finanzierungsproblem nicht zu ignorieren sein. Es wird daher nach Wegen zu suchen sein, wie eine Finanzierung beider online-Journale ohne oder ohne komplette öffentliche Förderung möglich ist, ohne das open-access-Prinzip auszuhöhlen. Denn eine Abkehr von open access erscheint kaum praktikabel.

I. EIN PROJEKT STELLT SICH VOR

Als erstes der beiden online-Formate ist das Rezensionjournal sehепunkte [1] zu präsentieren. Seine Geschichte begann im Jahr 2000 unter dem Namen PERFORM. Anfangs beschränkte sich PERFORM auf Publikationen aus dem Bereich der frühneuzeitlichen Geschichte. Rasch wurde hier die Öffnung zu allen

anderen Teilepochen der Geschichte vollzogen, als Ende 2001 die sehpunkte das Erbe von PERFORM fortführten. Die Entwicklung ließ den Erfolg erkennen. Erschien PERFORM anfangs nur alle zwei Monate, wurde mit dem Wechsel zu den sehpunkten auch ein einmonatiger Erscheinungszyklus eingeführt, der sich bis jetzt bewährt hat. Die Zahl der Rezensionen pro Ausgabe stieg von ca. zehn in den ersten PERFORM-Nummern bis zu 80-100 Besprechungen in den aktuellen sehpunkte-Ausgaben.

Das Rezensionjournal sehpunkte bietet thematisch insofern ein Komplettangebot an, als hier die Epochengliederung das Altertum, das Mittelalter, die Frühe Neuzeit, das 19. Jahrhundert und die Zeitgeschichte umfasst, ergänzt durch eine allgemeine Rubrik für übergreifende Literatur. KUNSTFORM, die kunstgeschichtliche Sektion der sehpunkte, besitzt zwar nicht diese explizite Substruktur, deckt aber prinzipiell ebenfalls den historischen Gesamtrahmen ab. Eine zusätzliche Möglichkeit, einen thematischen Schwerpunkt in einer Ausgabe zu setzen, bietet das Forum, das Publikationen zu einem bestimmten Themenkreis versammelt und mit einer knappen Einleitung versehen gebündelt präsentiert. Das mag mal die Stadtkultur in der Spätantike sein oder auch die kontroverse Diskussion über ein aktuelles Buch, wie sie sich in Mehrfach-Besprechungen durch Rezensenten unterschiedlicher Couleur und Standpunkte widerspiegelt, wie es etwa im Falle von Götz Aly's Buch „Hitlers Volksstaat“ der Fall war.

Etwas jünger sind die zeitenblicke [2], ein Journal für die Geschichtswissenschaften, das 2002 erstmalig online gestellt wurde. Formal ist hier die größte Konstanz zu beobachten, denn Umbenennungen und damit einhergehende Neukonzipierungen sind bislang nicht vorgenommen worden. Eine thematische Schwerpunktsetzung zeichnet sich insofern ab, als in den aktuellen Ausgaben verstärkt frühneuzeitliche Themen aufgegriffen werden, während in früheren Nummern auch andere Epochen vertreten waren. Die positive Entwicklung der zeitenblicke ist ablesbar an der erhöhten Frequenz: Erschienen 2002 nur zwei Ausgaben, sind in allen folgenden Jahren stets drei Ausgaben realisiert worden.

Die zeitenblicke erscheinen dreimal im Jahr. Momentan gibt es für jede Ausgabe ein festes historisches Thema. Hierbei kann es sich um Sujets handeln, die aktuelle Forschungstrends widerspiegeln wie es etwa die Ausgabe zu den Ego-Dokumenten „Das Ich in der Frühen Neuzeit“ tut oder auch die Ausgabe zu „Raub und Wiedergutmachung“. Thematisiert wird aber auch die Situation des elektronischen Publizierens oder der aktuelle Stand der Diskussion zu den Studienreformen in Europa. In der Binnenstruktur gibt es mit den „Analysen und Beiträgen“ das typische Genre für ein Fachjournal; Gleiches gilt für die Berichte aus der Forschung,

während sich die Verlinkungen auf externe Netzangebote die Chancen des neuen Mediums zunutze machen. Neu und durchaus ungewöhnlich für ein wissenschaftliches Fachorgan ist das Interview, das an der Spitze einer jeden Ausgabe steht und meist einen herausragenden Fachvertreter und sonst einen thematisch ausgewiesenen Gesprächspartner zu Wort kommen lässt.

Auch wenn es sich zunächst um zwei separate Journale handelt, die jeweils eine eigene Geschichte haben und auch je für sich als Publikation existieren, bilden die sehpunkte und zeitenblicke ein konzeptionelles Tandem, was in der Geschichtswissenschaft und in den angrenzenden Fachdisziplinen auch so wahrgenommen wird. Das hat nur zum Teil damit zu tun, dass die Herausgeber und Redakteure vielfach identisch sind. Entscheidend ist die Komplementarität der Inhalte beider Formate, sichtbar wird dies aber auch durch die große strukturelle Ähnlichkeit.

Beide Journale sind stark an traditionellen Lesegewohnheiten orientiert, verzichten etwa auf ein day-by-day-publishing, wie es bei vielen anderen online-Formaten praktiziert wird. Stattdessen gibt es eine feste Ausgabenstruktur mit festen Erscheinungsterminen. Überhaupt finden sich nur wenige dynamisierende Elemente, vielmehr handelt es sich um mehr oder weniger statische online-Publikationen. Dabei handelt es sich durchaus um einen bewussten Verzicht auf Möglichkeiten, die das online-Publizieren ansonsten offeriert. Entscheidend aber ist hier gewesen, das Publikum mit seinen Gewohnheiten ernst zu nehmen und somit das neue Medium eines online-Journals in weitgehend vertrauten Formen darzubieten.

Schließlich galt für beide Journale von Anfang an das Prinzip des open access.

II. GRUNDLAGEN DES ERFOLGS

Beiden online-Journalen wird man zubilligen können, dass sie sich mit Erfolg im Fach etabliert haben. Ganz vordergründig ablesbar ist dies anhand der Resonanz in der Fachwelt. So werden für die sehpunkte monatlich fast eine Viertel Million Seitenaufrufe von über 35.000 PCs gezählt. Dazu haben momentan rund 1.900 Internet-Nutzer die sehpunkte abonniert. Auch für die zeitenblicke lassen sich in steter Progression befindliche Zugriffszahlen konstatieren, die für 2005 bei ca. 50.000 Seitenzugriffen pro Monat lagen.

Als ein bedeutender Faktor für die gelungene Entwicklung hat sich der Umstand erwiesen, dass jedes Journal zwar als Projekt für sich existiert, doch beide online-Formate einander wechselseitig stützen. Jedes Journal profitiert damit von der

Zugkraft des anderen. Konkret heißt dies vor allem, dass Autoren, die für ein Journal gewonnen werden konnten, sehr viel leichter auch für das andere zu schreiben bereit sind. Insbesondere das Rezensionjournal kann als Entrée angesehen werden, das vielen Fachwissenschaftlern den Weg zum online-Publizieren, etwa auch in den zeitenblicken, weist.

Beide online-Projekte haben klein angefangen. So beschränkte sich PERFORM, die Frühform des Rezensionjournals sehепunkte, auf den Bereich der Frühen Neuzeit. Sehr schnell stellte sich heraus, dass eine Ausweitung auf die anderen Teilepochen der Geschichte eine plausible und konsequente Fortentwicklung sein würde. Die zeitenblicke wiederum hatten von vornherein keine thematische oder epochale Eingrenzung; vor allem die Kunstgeschichte spielte von Anfang an eine starke Rolle. Die sich hierin andeutende Offenheit der Formate für jedwede historische Thematik und dies unabhängig von einer epochalen Begrenzung resultiert schließlich in einem prinzipiell enzyklopädischen Anspruch der Journale.

Um auf dem Boden der Tatsachen zu bleiben: Dieser enzyklopädische Anspruch ist noch längst nicht realisiert; wichtig ist aber zu sehen, dass derartige Möglichkeiten im Zuschnitt der Projekte angelegt sind. Und diese konzeptionelle Offenheit macht die online-Journale fähig, auf vielfältige Veröffentlichungsangebote einzugehen und sie in adäquater Form umzusetzen.

Wichtig für den Erfolg der zwei Formate war die Interdisziplinarität. Besonders zeigt sich dies beim Rezensionjournal, denn die sehепunkte sind in allen Teilbereichen der Geschichtswissenschaften aktiv und streben auch hier eine fortwährende Erweiterung des thematischen Spektrums an. Es werden genauso Bücher zur Landes- wie zur internationalen Geschichte besprochen, berücksichtigt werden klassische Disziplinen wie die Rechts-, die Kirchen- und die Wirtschaftsgeschichte ebenso wie relativ junge Disziplinen wie die gender-Forschungen und die Körper-Geschichte. Damit verknüpft sich die Tendenz, nicht nur Publikationen von gängigen und weithin bekannten Verlagshäusern besprechen zu lassen, sondern auch Bücher kleinerer, teilweise hochspezialisierter Verlage – etwa im Bereich der Medizin- und Pharmaziegeschichte. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass unter dem Dach der sehепunkte in KUNSTFORM ein eigenständiges Format für die Kunstgeschichte etabliert ist, das sich allein kunsthistorischen Publikationen widmet.

Die anvisierte Interdisziplinarität erfordert besondere Kompetenzen. So sind die sehепunkte bestrebt, für die hochspezialisierten Sektoren der Geschichtswissenschaft auch redaktionelle Mitarbeiter aus den betreffenden Teildisziplinen anzuwerben.

Fachleute für bestimmte Wissensgebiete zu gewinnen, ist nicht nur mit Blick auf die Kompetenz von Bedeutung. Ebenso wird auf diese Weise gewährleistet, dass die online-Projekte fest in der Fachwissenschaft vernetzt sind. Die redaktionelle Betreuung durch ausgewiesene Fachwissenschaftler bürgt für Solidität und Qualität – beides sind Schlüsselbegriffe für die Akzeptanz der Journale. Diese Akzeptanz schlägt sich auch in der Tatsache nieder, dass in beiden Journalen nicht nur jüngere Fachkollegen schreiben, sondern auch die renommierten Vertreter der Wissenschaft. Insofern können die Journale immer mehr für sich in Anspruch nehmen, tatsächlich die gesamte Geschichtswissenschaft zu vertreten. Freilich ist dies ein Prozess, der noch lange nicht abgeschlossen ist; der Schwerpunkt liegt momentan eindeutig auf der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Eine Internationalisierung dahingehend, dass auch die nicht-deutsche Forschung rezipiert wird, ist auf einem guten Weg. Die Einbindung ausländischer Wissenschaftler als Rezensenten für die sehpunkte und Beitragende für die zeitenblicke wird dagegen verstärkt eine Aufgabe für die Zukunft sein.

Wichtig für die Akzeptanz der Journale ist auch das Selbstverständnis der Redakteure, die sich grundsätzlich als Wissenschaftler verstehen und als solche auch ihren Forschungen weiter nachgehen. Durch die eigenen Forschungen der Herausgeber und Redakteure beider online-Formate ist auch hier die Rückbindung der Journale in der Fachwelt gewährleistet – die neuen Medien haben somit ganz traditionell agierende Wissenschaftler als ihre Vertreter, die glaubhaft die Seriosität des online-Publizierens zu vermitteln imstande sind.

Neben dieser eher impliziten Öffentlichkeitsarbeit stehen aber auch gezielte Maßnahmen, um die Publizität der online-Formate zu erhöhen und für sie zu werben. Dazu gehören auch Kontakte zu Presse und zum Rundfunk; die sehpunkte wie die zeitenblicke sind mittlerweile mit einer ganzen Reihe von Interviews und Features im regionalen und überregionalen Bereich vertreten gewesen und haben so ihren Bekanntheitsgrad steigern können.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die online-Journale nicht allein sind, sondern starke Partner-Institutionen haben. Von Anfang an war die Bayerische Staatsbibliothek München ein zentraler Partner besonders für die sehpunkte, auch für die zeitenblicke. Gleiches gilt für die beiden Universitäten in Köln und München, an denen hauptsächlich die Redaktionen der Journale angesiedelt sind. Zu nennen ist im weiteren auch das Institut für Europäische Geschichte in Mainz, das Institut für Zeitgeschichte in München sowie das Herder-Institut in Marburg. Gerade für die zeitenblicke hat sich die Kooperation mit dem Hochschulbibliothekszenrum des Landes Nordrhein-Westfalen (HBZ) als bedeutend herausgestellt.

Wichtig sind das HBZ und die Bibliotheken auch angesichts der Nachhaltigkeit der Produkte, die durch entsprechende Kooperationen auf eine deutlich bessere Grundlage gestellt wird. Erneut scheint hier der Aspekt der Seriosität auf, der sich auch im redaktionellen Alltagsgeschäft immer wieder in Form der Frage stellt, die Nutzer und noch mehr Autoren anbringen: „Wie lange bleibt die Publikation im Netz erhalten?“ Mag auch das Problem der Dauerhaftigkeit für online-Produkte immer noch nicht wirklich befriedigend gelöst sein, hilft die Anbindung an die genannten Partnerinstitutionen, eine günstige Prognose für die Nachhaltigkeit der sehpunkte und zeitenblicke abzugeben – und die Befürchtungen über die Flüchtigkeit der Netzangebote zu zerstreuen.

III. OPEN ACCESS IN DER STARTPHASE

Für die sehpunkte und zeitenblicke galt von Anfang an das Prinzip des open access, d.h. auch schon lange vor der „Berliner Erklärung“. Verschiedene Aspekte spielten dabei eine Rolle. Ein wichtiger Grund war die Finanzierung der Projekte durch öffentliche Förderinstitutionen: nicht nur dass in dem Moment der Druck zur Schöpfung weiterer Gelder wegfiel, sondern maßgeblich war vor allem der Punkt, dass mit öffentlichem Geld unterstützte Projekte auch allgemein frei zugänglich sein sollten. Der hier erkennbare Gedanke, dass öffentliche Förderungen auch öffentliche Ergebnisse nach sich ziehen müssen, war also als Grundidee von open access gleich mitangelegt.

Neben diese ideologischen Überzeugungen trat ein strategischer Gedanke, der die Verantwortlichen des Projekts in der Startphase maßgeblich in ihrer Haltung mitprägte. Die in einem neuen Medium präsentierten Forschungen sollten so unmittelbar wie möglich rezipiert werden können. Deswegen durften die Vorteile wie die Schnelligkeit im Publikationsprozess und die permanente, nicht durch Bibliotheksöffnungszeiten eingeschränkte Verfügbarkeit nicht durch andere Zugangshürden gleichsam konterkariert werden. Und nur wenn die im Netz publizierten Forschungsergebnisse frei zugänglich waren, konnten sie gleichsam als Lockmittel für das Medium an sich in die Fachwissenschaft hineinwirken. Das Schlagwort des freien Zugangs zur aktuellen Diskussion in der Wissenschaft musste an dem Punkt so konsequent wie möglich umgesetzt werden, um volle Wirksamkeit zu entfalten. Hinzu kamen die Usancen in den Geisteswissenschaften, die keinerlei Gebühren für das Publizieren in Fachzeitschriften kennen. Auch hier gab es also keine Publikationsstandards, die dem Prinzip des open access entgegen gestanden hätten.

Paradoxerweise war aber auch von Anfang an klar, dass die völlige Gebührenfreiheit sowohl für Autoren beim Publizieren wie auch für Leser eine ambivalente Konstruktion darstellte. Publizieren im Netz war neu und ungewohnt, zumal für eine im Grunde konservative Klientel von Autoren und Lesern. Die sehepunkte und zeitenblicke mussten also darum kämpfen, als Fachorgane ihrer Wissenschaft anerkannt zu werden. In der Hinsicht bestand die Gefahr, open access lediglich als Euphemismus für die Spruchweisheit anzusehen, dass nichts wert ist, was auch nichts kostet.

Mangelnde Akzeptanz wäre aber ein gewaltiges Hindernis gewesen, das eine Etablierung der beiden online-Zeitschriften in der historischen Zunft letztlich verhindert hätte. Ein entscheidender Punkt war daher die Frage, nach welchen Kriterien die Akquise von Manuskripten vonstatten gehen sollte. Das Schlüsselwort war auch hier die Qualität der Inhalte. Gewährleistet werden musste dies durch die gezielte Anwerbung und Einbindung renommierter Fachwissenschaftler für die Mitarbeit bei den zwei online-Journalen. Von vornherein waren also sowohl die sehepunkte als auch die zeitenblicke nicht darauf aus, eine Nische zu besetzen, die für eine kleine Klientel von Netz-Aktivisten reizvoll sein würde; vielmehr strebten sie von Anfang an mitten in die Geschichtswissenschaften hinein und wollten auch die Fachkollegen gewinnen, die keinen Bezug zu den neuen Medien hatten oder sogar eine anfänglich skeptische bis ablehnende Haltung einnahmen. Als dies gelang, wurde die Seriosität der beteiligten Wissenschaftler das entscheidende Element, das auch dem neuen Medium zur Akzeptanz verhalf und damit auch das Prinzip des open access in uneingeschränkt positivem Licht erscheinen ließ.

IV. RECHTSPROBLEME UM OPEN ACCESS

Die Chancen von open access waren und sind leicht zu vermitteln, werden auch entsprechend rasch aufgenommen und akzeptiert. Durchaus anders verhält es sich dabei mit den Risiken, die sich durchaus auftun. Als genereller Hintergrund ist anzumerken, dass man mit dem Publizieren im Netz rechtliches Neuland betrat und auf rechtliche Untiefen stieß.

Herausgeber und Redakteure der Journale stießen relativ rasch auf die rechtlichen Probleme, die das Publizieren im Netz mit sich brachte. Durchaus anders verhielt es sich da bei den Autoren. Ein Bewusstsein für die rechtlichen Fallstricke etwa in Bezug auf die Verwendung von Bild-Material und die Weiterverwertung von Netz-Inhalten war (und ist teilweise immer noch) recht rudimentär. Gleiches gilt für

die Kenntnisse darüber, was open access ist und wofür es steht. Aufklärung tut also immer noch not, und es gehört schon länger zu den redaktionellen Alltagsroutinen, die Autoren immer wieder auch auf rechtliche Implikationen hinzuweisen.

Am schwersten wiegt die nach wie vor oftmals nicht geklärte oder zumindest für Autoren nicht bewusst gemachte Rechtssituation von Quellenmaterial, das für die Publikation verwandt werden soll. Seitens der Autoren trifft man immer wieder noch auf die Vorstellung, dass bei online-Projekten schrankenlos alles verwendet werden dürfe – zumal ja keine Profitabsicht mit der Publikation verbunden sei. Dies gilt um so mehr für Material, das ohnehin im Netz verfügbar ist und vielfach zum Trugschluss verleitet, dass es ohne Einschränkung zu benutzen, sprich für eine weitere Veröffentlichung zu gebrauchen ist.

Seitens der Rechteinhaber – dies sind in erster Linie Museen, Archive und Bibliotheken – ist das Bewusstsein für die Rechteproblematik durchweg besser ausgebildet; allerdings gibt es immer noch überzogene Reaktionen auf Anfragen, entsprechendes Material für eine open-access-Publikation verwenden zu dürfen. Beispielsweise sollten für einzelne Archivalia (es handelte sich keineswegs um prominente historische Persönlichkeiten) mehrere hundert Euro in Rechnung gestellt werden, um diese Zeugnisse für einige Wochen (!) ins Netz stellen zu dürfen.

Die Reaktion in dem Fall war, dass die gewünschten Materialien erst gar nicht verwandt wurden – hier wurden Möglichkeiten im Bereich des online-Publizierens schlichtweg zunichte gemacht. Oftmals werden aber Chancen, Material online zu stellen und damit den historischen Analysen Anschaulichkeit zu vermitteln, eben aus Gründen der Rechteproblematik von vornherein verworfen.

Mangelnde Rechtskenntnisse, aber auch eine mitunter unklare Rechtssituation führen also zur Verunsicherung bei den Autoren. Es besteht dabei durchaus die Gefahr, dass man nicht nur auf die Verwendung eines gewünschten Bildes verzichtet, sondern gleich auf das online-Publizieren an sich verzichtet: die Diskreditierung von online-Projekten als rechtlich heikel ist jedenfalls nicht zu unterschätzen. In weiten Teilen wird man hier durch Aufklärungsarbeit Bedenken zerstreuen und Hemmungen abbauen können. Daneben ist aber auch nicht die reale Gefahr zu leugnen, die den online-Formaten durch Rechtshändel drohen: ein veritabler Rechtsstreit etwa über unrechtmäßig verwandtes Material wird nicht nur die Publikationen an sich in Misskredit bringen, sondern kann durch anfallende Prozesskosten und gegebenenfalls zu leistende Schadensforderungen das Aus bedeuten.

Die skizzierten Rechtsprobleme sind zu einem Großteil gar nicht durch open access bestimmt. Aber sie treten eben auch bei open-access-Journalen auf, müssen also auch von den sehaupten und zeitenblicken aufgegriffen werden. Für die Autoren stellt sich der rechtliche Befund häufig so dar, dass es für die unter open access publizierten Inhalte große Freiheiten gibt – allerdings erweisen sich die Möglichkeiten, was man denn tatsächlich in der Publikation realisieren kann, als limitiert oder zumindest schwieriger als anfangs vermutet. Kurz gefasst: Man publiziert unter dem Banner von open access und darf doch nicht alles publizieren!

Die Reaktion der sehaupten wie der zeitenblicke geht dahin, über Verträge die Publikationen auf eine rechtsverbindliche Basis zu stellen. Mit einer expliziten Rechteübertragung für die Publikation in den sehaupten und zeitenblicken soll überhaupt eine rechtliche Basis für die Publikationen geschaffen werden, ebenso werden Regelungen für die Lizenzierung der benutzten Materialien (v.a. Abbildungen) abgesteckt. Schließlich werden Regularien für die Weiterverwertung der publizierten Beiträge festgelegt.

Für die zeitenblicke ist die DiPP-Lizenz maßgeblich [3], die sehaupten sind dabei, die Rechtsfragen durch eine eigene Imprimatur-Lösung zu bereinigen. Letztlich wird auch beim Rezensionjournal für jede Buchbesprechung ein Vertrag geschlossen – eine in der geschichts- und geisteswissenschaftlichen Wissenschaftskultur ungewöhnliche Angelegenheit. Auch hier zeigt sich erneut das Besondere, ja die Fremdheit des online-Publizierens, die nicht nur für die Redaktion ein nicht unerhebliches Arbeitsaufkommen bedeutet (die sehaupten müssen bei monatlich 80-100 Rezensionen jeweils ein Imprimatur einholen und damit einen Vertragsschluss organisieren), sondern auch den Autoren vermittelt werden muss.

V. FINANZIERUNG UND OPEN ACCESS

Rechte an Materialien, die für eine online-Publikation Verwendung finden sollen, sind gegebenenfalls käuflich zu erwerben. Die hier anstehenden Kosten zeigen in geradezu schmerzlicher Weise den mitunter doch eng gesteckten finanziellen Spielraum auf, der für die online-Projekte zur Verfügung steht. Online-Publizieren kostet also Geld, unabhängig von open access – und nicht nur in Fragen der Lizenzierung von gewünschtem content.

Die hier aufscheinende Frage der Finanzierung von open-access-Formaten ist im Moment nicht akut, wird aber in näherer Zukunft immer drängender werden. Die öffentliche Förderung, die sowohl die sehaupten als auch die zeitenblicke genießen,

ist nicht wirklich auf Dauer angelegt. Selbst wenn über etatisierte Universitätsstellen ein (wie auch immer zu bemessender) Teil der redaktionellen, vielleicht auch der technischen Aufgaben bewältigt werden kann, werden zusätzlich finanzielle Mittel benötigt werden. Dies wird um so mehr der Fall sein, wenn der Erfolg beider Formate anhält, damit auch die Angebote – vor allem bei den sehpunkten – eine thematische Erweiterung erfahren und die Projekte somit weiter wachsen.

Auch unter dem Banner von open access gilt es daher, Finanzierungsmöglichkeit en auszuloten, die sicher keine völlig eigenständige Kostendeckung herbeiführen können, aber zumindest einen Teil der Unkosten auffangen. Dazu gibt es eine ganze Reihe von Überlegungen.

Der freie Zugang zur online-Version muss nicht ausschließen, dass gegenständliche Publikationsformen nicht doch gegen eine Gebühr zu benutzen sind. Hierunter wären an CDs etwa der zeitenblicke-Ausgaben zu denken, auch an Print-on-demand-Funktionen. Selbst die PDF-Version, die derzeit zu jedem Text der sehpunkte und zeitenblicke frei verfügbar ist, könnte hier einbezogen werden.

Sehr viel weiter als die Finanzierung von post-prints und Hybridversionen gehen Gedankenspiele, das komplette Angebot über Campus- und/oder Nationallizenzen zu verkaufen, so dass der einzelne Wissenschaftler und Interessent immer noch einen freien Zugang zu den online-Inhalten hat.

An der Stelle wird sofort der Interessenkonflikt deutlich. Die öffentliche Hand und wissenschaftsfördernde Organisationen haben die open-access-Zeitschriften unterstützt, um kostenfreies Lesen zu ermöglichen – dass dafür dann doch Gebühren erhoben werden sollen, erscheint schwierig. Überhaupt wird es dann nicht leicht sein, Gebühren, in welcher Form auch immer, mit den Idealen einer frei und unbegrenzt zugänglichen Wissenschaft zu verbinden, in der die Autoren eine starke Position haben und sich ihrer Autorenrechte auch bewusst sind. Solche Planungen müssten auch in die Lizenzstruktur eingepasst werden, ein mehr als schwieriges Unterfangen, da auch rückwirkende Lösungen für ältere Ausgaben gefunden werden müssten. Ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden darf, dass all diese Finanzierungsmodelle in der scientific community akzeptiert werden müssen. Es ist ja weder der Wissenschaft allgemein noch den online-Projekte konkret geholfen, wenn ein Finanzierungsschema entwickelt geht, das in keiner Weise von den potentiellen Nutzern angenommen wird.

Übrigens auch deswegen dürften für die Geschichts-, aber sicher auch für die Geisteswissenschaften insgesamt Überlegungen hinfällig sein, die Autoren für das

Online-Publizieren zur Kasse zu bitten. Derartige in den Naturwissenschaften übliche Verfahren sind in den Geisteswissenschaften nicht realistisch.

Nicht zu vergessen ist auch, dass an dem Profit, den die (zumindest teilweise öffentlich geförderten) Projekte erwirtschaften, auch die Autoren beteiligt werden müssten. Selbst wenn nur ein kleiner Teil der Erlöse an die Autoren zurückgeführt wird und der Ertrag nicht wesentlich geschmälert werden würde, tauchen hier entsprechende organisatorische Anforderungen auf, um diese Einnahmen und Ausschüttungen überhaupt verwalten zu können.

Momentan gibt es für die sehpunkte und zeitenblicke keine konkreten Planungen, die sich in die oben skizzierten Richtungen hinbewegen. Allein die Möglichkeit, auf den betreffenden Startseiten Werbefläche freizuschalten, wird derzeit erwogen. Auch hier gilt es, mögliche Probleme und Risiken abzuwägen. Die beworbenen Produkte sollten einen gewissen Bezug zur Thematik und zum Genre der online-Formate besitzen; ist dies nicht der Fall, droht den Journalen ein Seriositätsverlust, der weder gewünscht noch kalkulierbar wäre. Auch wird eine hier geschaltete Werbung die Balance zwischen notwendiger Diskretion und Aufmerksamkeit heischenden Elementen zu wahren haben – eben erneut aus den obgenannten Gründen der Seriosität, die für die Glaubwürdigkeit der online-Journale zentral ist. Daher dürften vor allem Verlage als mögliche Werbepartner in Frage kommen, da hier diese Anforderungen der online-Formate am besten erfüllt werden – genau wie auch die Verlage selbst hier ihre Zielgruppen finden dürften. Freilich werden die hier zu erwartenden Profite in keiner Weise ausreichen, um die Kosten des online-Publizierens aufzufangen.

VI. FAZIT UND AUSBLICK - OPEN ACCESS AM SCHEIDEWEG?

Für beide online-Journale, die sehpunkte wie die zeitenblicke, lässt sich festhalten, dass sie reüssiert haben und mittlerweile sehr gut in der Fachwelt verortet sind. Die Gründe dafür sind vielfältig: zum einen die geglückte Kombination eines innovativen Mediums mit konservativen Publikationsstrukturen, darauf basierend auch die gewachsene Akzeptanz in der scientific community und die unbestrittene Seriosität beider Journale, die schon lange das Odium einer flüchtigen und unbeständigen Publikationsform abgestreift haben. Zum anderen hat auch open access einen wichtigen Beitrag zur Etablierung beider Zeitschriften beigetragen, sicherlich einfach weil die offenbaren Chancen der frei verfügbaren Wissenschaftsinhalte unmittelbar einleuchteten.

Dass noch nicht alle Probleme beseitigt sind, zeigt der Blick auf die Rechteproblematik. Hier gibt es nach wie vor Regelungs- und vor allem auch Aufklärungsbedarf – eine heikle Angelegenheit, will man nicht leichtfertig mühsam erworbene Akzeptanz verspielen. Gleichwohl darf man optimistisch sein, was das Wecken und die Änderung des Bewusstseins für die Rechtsfragen und damit einhergehend die Schaffung von Rechtssicherheit (durch Standards!) angeht. Auch hier wird der Gedanke von open access eine Leitfunktion einnehmen, da für die Wissenschaft nach wie vor maßgeblich sein dürfte, möglichst viel und in möglichst vielen Formen publizieren zu dürfen.

Konkurrierend zu diesen Wünschen und Anforderungen stellt sich die Finanzproblematik. Die Erkenntnis, dass online-Publikationen Geld kosten, wird angesichts auslaufender Fördermittel eine unleugbare Realität werden. Mit dem voraussehbaren Ende der öffentlichen Förderung verliert auch das Prinzip des open access an Attraktivität. Nicht dass der Traum einer international permanent und kostenfrei zugänglichen Welt der Wissenschaft seine Attraktivität verloren hätte, doch kann der spürbare Zwang zu Selbst-Finanzierung der Projekte nicht ignoriert werden.

Genauso wenig wird man aber ungeachtet aller Finanzierungszwänge auch die Eigenheiten der historiografischen Wissenschaftskultur erkennen und respektieren müssen. Eine Änderung in den Publikationsgewohnheiten ist vielleicht nötig, dürfte aber kaum je so radikal vonstatten gehen, dass eine komplette Eigenfinanzierung der online-Formate möglich sein wird. Eine Förderung wird, zu welchem Anteil auch immer, nötig sein. Die online-Journale sind auf der Basis von open access gestartet und haben sich als open-access-Formate etabliert. Ein radikaler Wechsel auf eine völlig andere Publikationsbasis erscheint in keiner Weise realisierbar.

ANMERKUNGEN

- 1 sehepunkte. Rezensionjournal für die Geschichtswissenschaften, ISSN 1618-6168, <http://www.sehepunkte.de>
- 2 zeitenblicke. Online-Journal für die Geschichtswissenschaften, ISSN 1619-0459, <http://www.zeitenblicke.de>
- 3 http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/dppl/DPPL_v2_de_06-2004.html

ADRESSE DES AUTORS

Dr. Michael Kaiser
Universität zu Köln, Historisches Seminar
D-50923 Köln, Albertus-Magnus-Platz
E-Mail: michael.kaiser@uni-koeln.de